



Ascherhüttenbrief



Folge 2

Feber 2017

69. Jahrgang



Die Ascher Hütte

Die Ascher Hütte liegt oberhalb des Paznauntales in der Samnaungruppe, einem Gebirgszug, nördlich vom Unterengadin an der tirolisch-schweizerischen Grenze, umschlossen von der Silvretta- und Ferwallgruppe, sowie den Lechtaler und Ötztaler Alpen. Sie wird unterhalten von der deutschen Alpenvereinssektion Pfaffenhofen-Asch und besteht seit 1896, ist aber trotz dieser 120 Jahre ein lebendiges Stück Heimat geblieben. Durch den Anbau in

den letzten Jahren und die jüngsten umfangreichen Sanierungsmaßnahmen bietet sie im Sommer wie im Winter Bergwanderern und Skifahrern eine gemütliche Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeit in einer faszinierenden hochalpinen Bergwelt. Eine moderne Seilbahn vom Talort See aus verkürzt den Aufstieg zur Hütte auf ca. 2 Stunden. *H.A.* (Siehe Bericht auf Seite 18: „Neues von der Ascher Hütte“.)

20 Jahre Deutsch-Tschechische Erklärung

Am 21. Jänner 1997 unterzeichneten der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl und der tschechische Regierungschef Václav Klaus die Deutsch-Tschechische Erklärung. Ist dieser zwanzigste Jahrestag ein Grund zum Feiern?

Die entscheidenden Aussagen waren damals:

Beide Seiten sind sich der tragischen Kapitel der Geschichte bewusst, aber das begangene Unrecht gehört der Vergangenheit an und die Verständigung hat Vorrang gegenüber der Aufarbeitung dieser Vergangenheit.

Die Beziehungen werden auf die Zukunft ausgerichtet und nicht mit

politischen und rechtlichen Fragen aus der Vergangenheit belastet.

Diese Festlegungen führten damals zu heftigen Auseinandersetzungen. Zur Beurteilung aus heutiger Sicht sollen ein deutscher und ein tschechischer Journalist aus dem Nachbarland zu Wort kommen.

Hans-Jörg Schmidt ist Korrespondent und Kommentator der Zeitung DIE WELT in Prag. Er schreibt auch

für die Sächsische Zeitung, das LandesEcho, sowie für das tschechische Nachrichtenportal aktualne.cz.

Lubos Palata ist Mitarbeiter der deutschsprachigen Zeitschrift LandesEcho und Redakteur der tschechischen Tageszeitung Mlada Fronta Dnes.

★

Hans-Jörg Schmidt:

20 Jahre ist das her: wir schreiben den 21. Januar 1997. Über dem Moldaukessel, in dem Prag liegt, wabert der übliche Winter-Smog. Doch die führenden Politiker Deutschlands und Tschechiens wollen an diesem Tag für Klarheit sorgen, politische Klarheit. Sie wollen eine Art Schlussstrich unter die Vergangenheit ziehen. Das traurige Erbe von gewaltsamer nationalsozialistischer Okkupation Böhmens und Mährens und nachfolgender kollektiver Enteignung und Vertreibung der Deutschen soll in einer gemeinsamen Deklaration abgehakt und der Blick in die Zukunft gerichtet werden.

Zwei Jahre haben Unterhändler beider Länder zäh und verbissen um einzelne Worte gerungen. Vor allem darüber, wie sich jede Seite bei der anderen für die Verbrechen der Kriegs- und Nachkriegszeit entschuldigen soll. Beide Seiten müssen in den immer wieder stockenden Verhandlungen vor allem auf Widerstand in ihren eigenen Ländern Rücksicht nehmen.

In Deutschland fühlen sich die vertriebenen Sudetendeutschen übergangen, in Tschechien lehnen nicht nur linke und rechte Extremisten im Parlament, sondern auch zahlreiche Sozialdemokraten und Abgeordnete aus der regierenden liberal-konservativen Bürgerpartei ODS jede tschechische Entschuldigung für eigenes Unrecht ab. ODS- und Regierungschef Václav Klaus hält allein schon den Begriff „Versöhnung“ für „Kitsch“. Er sieht dafür keine Notwendigkeit, da er sich „nur mit jemandem versöhnen“ könne mit dem er „unversöhnt“ sei. Er sei mit keinem Deutschen „unversöhnt“.

Die Wortklauberei in den Verhandlungen lassen sich letztlich nicht einmal im fertigen Dokument vermeiden. Da gibt es für das deutsche Wort „Vertreibung“ in der tschechischen Version einen etwas verharmlosenden Begriff, was wiederum die CSU in Bayern erregt. Lange bleibt offen, ob sich Prag für die Vertreibung an sich oder nur für die „Exzesse“, zu denen es dabei gekommen war, entschuldigen will.

Dennoch: Das in den Verhandlungen Erreichte ist das Erreichbare. Prag und Bonn kommen unter Führung der Außenminister Klaus Kinkel und Jozef Zieleniec, die sich zum

Jubiläum dieser Tage in Prag neuerlich treffen werden, zu einem Schluss, der wegen der beinharten Kämpfe darum die vollständige Zitierung verdient: „Beide Seiten stimmen darüber überein, dass das vergangene Unrecht der Vergangenheit angehört, und werden daher ihre Beziehungen auf die Zukunft ausrichten. Gerade deshalb, weil sie sich der tragischen Kapitel ihrer Geschichte bewusst bleiben, sind sie entschlossen, in der Gestaltung ihrer Beziehungen weiterhin der Verständigung und dem gegenseitigen Einvernehmen Vorrang einzuräumen, wobei jede Seite ihrer Rechtsordnung verpflichtet bleibt und respektiert, dass die andere Seite eine andere Rechtsauffassung hat. Beide Seiten erklären deshalb, dass sie ihre Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belasten werden.“

Vor allem der letzte Satz ist wichtig. Václav Klaus hat den Jahre später als tschechischer Präsident umgedeutet, beim Antrittsbesuch von Bundespräsident Joachim Gauck: „Als Autofahrer muss man vor allem nach vorn durch die Frontscheibe blicken.“ Klaus hat einen Führerschein, sein erstes Auto war ein ostdeutscher Trabant. In deutschen (wie eigentlich auch in tschechischen) Fahrschulen wird aber auch großer Wert auf den ständigen Blick in die Rückspiegel gelegt. Ins Politische übersetzt: Man muss wissen, wo man her kommt, um die vor einem liegende Strecke gut bewältigen zu können. Sieht man nicht in die Rückspiegel, kann einem die Geschichte einen Streich spielen.

Dass für Klaus und andere Tschechen die Deklaration schon kurz nach der Unterzeichnung an Wert verliert, ist einer Äußerung von Helmut Kohl auf der anschließenden Pressekonferenz zu verdanken. Kohl sagt dort „die Erklärung sei mit Sicherheit kein Schlussstrich“. In der Deklaration werde ja auch klar und eindeutig gesagt, dass damit nicht alle Probleme geklärt seien, etwa „die Vermögensansprüche der Sudetendeutschen“. Das abschließende Abendessen von Kohl und Klaus im Restaurant „Zur blauen Ente“ verläuft denn auch sehr einsilbig. Klaus, der mit dem Kanzler persönlich eh nicht recht kann, ist zutiefst verärgert.

Am Abend des 21. Januar 1997 will ich als Prager Berichterstatter keinen Pfifferling auf die Haltbarkeit der Deklaration geben. Und ich werde in meiner Ansicht bestärkt durch den Monate dauernden harten Kampf in beiden Parlamenten über die Ratifizierung der gemeinsamen Erklärung.

Heute, 20 Jahre später, erweist sich dieses Dokument als das wichtigste zwischen beiden Nachbarn seit 1989. Deutschland hat die tschechischen Opfer denn doch noch selbst entschädigt. Im Diskussionsforum debattieren längst auch Sudetendeutsche mit Tschechen über die Zukunft beider Länder in Europa. Der mit der Deklaration gegründete gemeinsame Zukunftsfonds unterstützt finanziell Projekte zur Aufarbeitung der Geschichte und für die Zukunft. Die Sudetendeutschen haben alten Forderungen nach „Recht auf Heimat“ oder Entschädigung abgeschworen. Die Zahl der Tschechen, die die Vertreibung der Deutschen aus ihrer 800-jährigen Heimat immer noch befürworten, schwindet beachtlich. Deutsche und Tschechen werden mehr und mehr „normale Nachbarn“.

★

Lubos Palata:

Als wichtigster Teil der Erklärung zeigte sich der Satz, mit dem sich beide Länder dazu verpflichten, die Zukunft nicht mit den Fragen der Vergangenheit zu belasten. Ja, vor 20 Jahren waren wir Tschechen wie Deutsche nicht fähig, uns auf einen Satz zu einigen, der die Vertreibung von drei Millionen deutschsprachigen Mitbürgerinnen und Mitbürgern aus der Tschechoslowakei verurteilte. Das war nicht die einzige Unstimmigkeit, aus heutiger Sicht aber die wichtigste. Andererseits offerierte die deutsche Seite für dieses, damals sehr große und politisch kaum durchsetzbare, Zugeständnis nicht genug.

Das Unrecht der Vertreibung

Wie sich inzwischen gezeigt hat, hat selbst das Wenige, was die Deutsch-Tschechische Erklärung gebracht hat, gereicht, um die gemeinsamen Beziehungen in solche positive Bahnen zu lenken, wie wir es in den vergangenen zwei Jahrhunderten nicht gekannt haben. Der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds, das Diskussionsforum, die Entschädigung der Opfer des Nationalsozialismus, aber vor allem die vielen und mannigfaltigen Begegnungen, bei denen Deutsche und Tschechen zusammen sprachen, etwas aufbauten oder zum Besseren änderten, all das hat dazu beigetragen, dass wir Tschechen unseren Blick auf unsere Vergangenheit geändert haben. Ein Blick, der uns nicht von außen aufgezwängt werden konnte, sondern den wir selbst in uns finden mussten. Eine wichtige Rolle in diesem Selbstfindungsprozess spielten tschechische Filmemacher, Schriftsteller, Forscher und Journalisten. Als Beispiel nenne ich nur den Film Habermanns Mühle,

die Buchtrilogie von Jirí Padevet, die mit dem „Blutigen Sommer“ endet, der sich mit der Wilden Vertreibung befasst oder den Dokumentarfilm Töten auf Tschechisch von David Vondráček. All das, zusammen mit Hunderten von Zeitungsartikeln, Interviews und gemeinsamen Begegnungen, spielte dabei eine enorme Rolle.

Natürlich haben auch die Politiker einiges zur Entwicklung der gemeinsamen Beziehungen beigetragen. Manche jedenfalls. An erster Stelle sollte man hier zweifelsohne den ehemaligen tschechischen Ministerpräsidenten Petr Necas nennen. Dessen Rede bei seinem Besuch im Februar 2013 in Bayern zählt zu dem wohl glorreichsten Moment seiner, wenn auch inzwischen gescheiterten, politischen Karriere. Heute wandeln vor allem die Christdemokraten in seinen Spuren. Erwähnenswert ist hier auch die mutige Haltung Karel Schwarzenbergs, den seine kritischen Worte über die Vertreibung der Deutschen 2013 möglicherweise die Präsidentschaftswahl kostete.

Nicht vergessen darf man natürlich auch die verbliebenen und vertriebenen Deutschen, die in den letzten Jahren viel für den zivilgesellschaftlichen Dialog mit den Tschechen geleistet haben.

Der 20. Geburtstag der Deutsch-Tschechischen Erklärung hätte nicht besser gewürdigt werden können, als durch das jüngst veröffentlichte Ergebnis einer repräsentativen Meinungsforschung zum Thema Vertreibung: Als „gerecht“ empfindet die heute nur noch eine Minderheit der Tschechen. Genauso beharrt auch nur noch eine Minderheit auf die Gültigkeit der Beneš-Dekrete, die in Anwendung des Prinzips der Kollektivschuld und unter einer bizarr definierten Bestimmung deutscher Nationalität drei Millionen Menschen enteignet und aus ihrer Heimat vertrieben haben.

Rettet die Zukunft!

Während sich heute die meisten Tschechen und Deutschen hinsichtlich der Vergangenheit geeinigt haben, hat sich längst ein neuer Graben aufgetan.

Tschechien und Deutschland scheinen hinsichtlich der Flüchtlingskrise nicht zueinander zu finden. Zumindest bekommen wir das von unseren Politikern und Teilen der tschechischen Medien so serviert.

Deutschland ist plötzlich wieder zu einer Bedrohung geworden. Tschechische Politiker, allen voran Ex-Präsident Václav Klaus, unterstützen offen die rechtspopulistische Alternative für Deutschland (AfD), die davon träumt Kanzlerin Merkel zu stürzen.

Je nach Ausgang der Wahlen, die im Herbst dieses Jahres in beiden Ländern stattfinden, könnte sich diese neue Kluft zwischen Deutschen und Tschechen noch weiter vertiefen. Die Gefahr hier besteht darin, dass ein Teil der tschechischen Politiker dies nutzen könnte, um sich immer weiter von Deutschland, der EU und dem Westen als solches abzuwenden. In den deutsch-tschechischen Beziehungen von heute geht es nicht mehr um die Vergangenheit, sondern um die Zukunft. Wenn wir wollen, dass wir diese gemeinsam, demokratisch und frei erleben, dann werden wir nicht weniger Kraft, Mut und Zeit aufwenden dürfen, als wir in die Bewältigung unserer Vergangenheit gesteckt haben.

(Beide Artikel sind der Zeitschrift LandesEcho entnommen, Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik, Januar 2017, bearbeitet von Horst Adler.)

☆

Der kürzlich verstorbene frühere Bundespräsident Roman Herzog, in dessen Amtszeit die Unterzeichnung der Deutsch-Tschechischen Erklärung fiel, gehörte zu den Befürwortern. Er forderte stets absolute Of-

fenheit der Vergangenheit gegenüber, da nur so eine gemeinsame Zukunft möglich würde. Bei einer grenzüberschreitenden Jugendbegegnung im Jahre 1996 wird er folgendermaßen zitiert: „Der Geschichte muss man sich stellen, mit dem Mut zur vollen Wahrheit, ohne irgendetwas wegzulassen und ohne etwas hinzuzufügen. Bereit zum Eingeständnis eigener Schuld und bereit zur Vergebung. Bereit, nicht nur vor der Tür des anderen, sondern auch vor der eigenen Tür zu kehren – so weh das uns allen tun mag. Was die Deutsch-Tschechische Erklärung dazu leisten kann, das muss und wird auch geschehen. Aber den jungen Menschen aus unseren beiden Völkern, sage ich mit Nachdruck: Vergesst diese Geschichte nicht und kehrt sie um Gotteswillen nicht unter den Teppich! Aber vergesst auch nicht, dass es hier letztlich um die Verantwortlichkeiten und um die Leiden Eurer Großelterngeneration geht, an denen diese schwer genug getragen hat und immer noch trägt, die Euch aber nicht den Weg in eine bessere, in eine menschlichere Zukunft verstellen dürfen!“

Selb – Asch: „In diesem Jahr wird kräftig investiert“

In einem Interview mit dem Selber Tagblatt (21. 1. 2017) gibt der 2. Bürgermeister der Stadt Asch, Pavel Klepacek, einen Ausblick auf die Planungen für das Jahr 2017.

Herr Klepacek, in Ihrer Nachbarstadt Selb diskutieren die Politiker intensiv über die geplanten bayerisch-böhmischen Freundschaftswochen. Was tut sich denn in Ihrer Stadt Asch?

„Das vergangene Jahr war ein Jahr der Vorbereitungen. Und in diesem Jahr werden wir erheblich investieren. Wir haben viel vor. Unser Haushalt weist ein Plus auf von 88 Millionen Kronen. Schwerpunkte werden die neuen Radwege sein. So haben wir für den Perlen-Radweg, der von Hof über Rehau nach Asch führen wird, möglicherweise eine günstige Querung der beiden Bahnstrecken gefunden – nach großen Auseinandersetzungen mit der tschechischen Bahn. Angehen möchten wir auch die Radweg-Verbindung von der Elsterquelle über Grün in Richtung Bad Elster. Denn zwischen Grün und Oelsnitz ist der Weg fertig, abgesehen von drei Kilometern.“

Und was geschieht in der Stadt selbst?

„Wir wollen die Siedlung hinter dem Museum ebenso sanieren wie einige Straßen, sowie den kleinen Stausee in Wernersreuth. Und wir beteiligen uns am gemeinsamen Kunstprojekt mit der Stadt Selb

„Wir2/My2“. Dabei werden Künstler zwei Fassaden an unserem Infozentrum in der Hauptstraße gestalten. Am Masaryk-Platz und nahe des Lidl-Marktes an der Grenze werden – wie auch in Selb – zwei Rhönräder aufgestellt, die von Künstlern zu gestalten sind. — Wir müssen aber erst abwarten, welches Ministerium bei uns in Prag zuständig ist. Natürlich werden wir bei diesem Projekt intensiv dabei sein, denn die Bayern rechnen mit Asch. — In Vorbereitung ist auch der historische Park nördlich des Rathauses, wo früher der evangelische Friedhof war. Dort planen wir eine Renovierung mit neuen Wegen, Pflanzen und einem Kinderspielplatz.“

Gibt es noch andere Projekte mit Partnern in Deutschland?

„Ja, zum Beispiel den Weg der Vögte, unter anderem mit Mylau im Vogtland. Dabei bringen wir unsere Stadtgeschichte ein und stellen Alt und Neu auf einer App und auf Info-Tafeln gegenüber.“

Bewegt sich auch etwas in der Ascher Wirtschaft?

„Die Firma Petainer, die ihren Sitz in England hat, wird auf ihrem Gelände im Süden der Stadt erweitern. Sie stellt Plastikflaschen her unter anderem für Coca-Cola.“

Wie ist denn generell die wirtschaftliche Lage in Asch und Umgebung?

„Den Leuten geht es von Jahr zu

Jahr besser. Die Arbeitslosenquote ist von 12% im Jahre 2010 auf derzeit 2,8% gesunken. Etliche Firmen suchen vergeblich nach Arbeitskräften. Allerdings hat der Bezirk Karlsbad die niedrigsten Löhne in der gesamten tschechischen Republik.“

Könnten Sie einige Beispiele nennen für florierende Unternehmen in Ihrem Raum?

„Da wäre die Gießerei Heunisch in Schönbach, GR-Elektronik und Heinz-Glas Dekor in Roßbach, Abydos Metallbau in Haslau oder Astos Maschinenbau in Asch. Einige kleinere Betriebe in der Textil- und Porzellanbranche in Asch halten sich ebenfalls gut im Markt. Der Besitzer der Casinos an der Grenze hat das historische Schützenhaus gekauft und will dort ein weiteres Casino errichten.“

Blicken wir noch einmal zurück. Sie haben zwar gesagt, dass das vergangene Jahr eher ein Planungsjahr gewesen sei. Aber da ist doch sicher auch etwas geschaffen worden?

„Ja, beispielsweise die Mineralquelle in Niederreuth. Wir haben das Gebäude und das Umfeld saniert. Einiges Geld haben wir auch in unser altes Hallenbad investiert, das übrigens auch von Gästen aus Deutschland besucht wird.“

Als 2. Bürgermeister haben Sie und sicher auch der Rathauschef Dalibor Blažek ordentlich zu tun?

„Ja, seit Ende des Jahres hat Herr Blažek noch mehr Aufgaben, denn er ist jetzt auch in der Bauverwaltung des Bezirks Karlsbad tätig.“

Was sind Ihre persönlichen Wünsche für dieses Jahr?

„Dass die Deutschen aus dem Nachbarland zu uns kommen, denn Asch und Umgebung haben einiges zu bieten. Wir hatten im Juli ein großes Konzert mit einer renommierten Band, wir hatten das Meilerfest und einen Weihnachtsmarkt, auf dem wir mit der Stadt Selb ein Memorandum zur Zusammenarbeit bei den Freundschaftswochen unterzeichnet haben. Die Partnerschaft mit der Nachbarstadt ist gut, wengleich man immer noch etwas verbessern kann.“

Zur Person

Der 48 Jahre alte Diplomingenieur Pavel Klepacek ist seit vielen Jahren zweiter Bürgermeister der Stadt Asch. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Klepacek hat fünf Jahre in Schwarzenbach an der Saale und Hof gearbeitet und knüpfte viele Kontakte zu Deutschen. Ferner hat er in einem Rehauer Sportverein Tischtennis und in Oberkotzau Tennis gespielt und spricht nahezu perfekt Deutsch.

(Die Fragen stellte Wolfgang Neidhardt)

Vernissage über die Ascher Fabrikantenfamilie Geipel

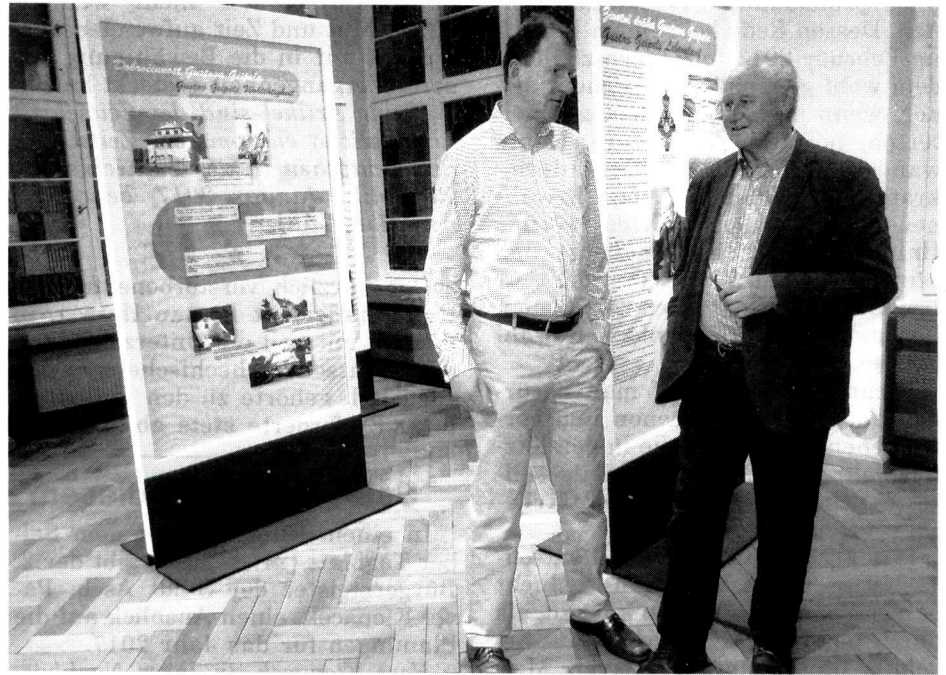
Am 8. 12. 2016 wurde die Ausstellung über die Familie Geipel, die viele Jahre mit ihren Firmen und Wohltätigkeiten das Leben der Stadt geprägt hat, im Museum in der Alten Feuerwehr in Asch eröffnet.

Unter der Leitung von Frau Hlaváčková vom Ascher Museum entstand eine Vernissage die auf 10 Tafeln neben bekannten auch neue interessante Erkenntnisse und Fotos zeigt.

Die Wohltätigkeiten des berühmtesten Ascher Bürgers der Familie, Gustav Geipel, dürfen dabei natürlich nicht fehlen.

Zur Eröffnung zeigte Frau Hlaváčková eine Präsentation, die noch einige zusätzliche Informationen enthielt, um den Inhalt der Tafeln zu erläutern.

Vielleicht schauen Sie sich die Ausstellung einmal an. Das Museum in der Alten Feuerwehr ist Dienstag bis Freitag von 9.00 – 12.00 Uhr und 13.00 – 17.00 Uhr, und Samstag/Sonntag vom 1. 6. – 30. 9. von 10.00 – 16.00 Uhr und vom 1. 10. – 31. 5. 2018 von 10.00 – 14.00 Uhr geöffnet.



Von links: Pavel Klepacek, 2. Bürgermeister von Asch im Gespräch mit dem Heimatverbandsvorsitzenden Horst Adler



Museum Alte Feuerwehr Asch

(Hinweise und Ergänzungen zu den Geipels in Asch können Sie gerne an die email-Adresse jens.geipel@web.de senden.)

Jens Geipel, Plauen

„Das ist nicht mehr meine Partei“

Dieser Satz steht als Fazit am Ende einer fünfseitigen Erklärung, mit der Erika Steinbach, die frühere und langjährige Präsidentin des Bundes der Vertriebenen BdV, ihren Austritt aus der CDU begründet.

„Es ist erkennbar, dass die Bundeskanzlerin und Vorsitzende der CDU ihre Entscheidungen im Sinne ihrer Perspektive und politischer Auffassungen notfalls auch unter Außerachtlassung von Recht und Gesetz trifft. Es ist dabei für sie offenkundig unerheblich, ob Grundlagen und Beschlüsse der eigenen Partei konterkariert werden, ob verabschiedete Koalitionsvereinbarungen davon betroffen sind oder ob dadurch geltendes Recht verletzt wird. ...

Insgesamt muss ich leider feststellen, dass Angela Merkel sowohl der CDU als auch Deutschland mit ihren einsamen Entscheidungen in wesentlichen Politikbereichen massiv geschadet hat. Sowohl der öko-

nomische als auch der kulturelle Schaden sind für Deutschland ohne Beispiel und in ihrem Ausmaß überhaupt noch nicht in vollem Umfang abschätzbar.

Darüber hinaus hat sie mit ihren unabhinstimmten Sonderwegen nicht unerheblich dazu beigetragen, dass sich die europäische Union in der tiefsten Krise ihrer Geschichte befindet und Deutschland in der EU an Anerkennung und Einfluss verloren hat. ...

Da ich überzeugt bin und befürchte, dass sich politische Entscheidungen unter einer Parteivorsitzenden und Kanzlerin Angela Merkel weiterhin nicht primär am langfristigen Wohle Deutschlands und am geltenden Recht ausrichten werden, sondern aufgrund einer mir unbegreifbaren diffusen Gesinnung, muss ich nach über vierzig Jahren CDU-Mitgliedschaft mit Trauer im Herzen leider feststellen: Das ist nicht mehr meine Partei!“

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Bayerische Staatsregierung schickt Geschäftsführer zur Vorbereitung und Organisation der „Bayerisch-Tschechischen Freundschaftswoche“ nach Selb.

Wie bereits berichtet findet diese grenzüberschreitende Veranstaltung im Jahre 2023 statt.

Zur Vorbereitung dieser Großveranstaltung ist daher am 12. Jänner ein Dr. Peter Schenk in Selb eingetroffen und von Oberbürgermeister Ulrich Pötzsch begrüßt worden. Im Selber Tagblatt war am 13. Jänner zu lesen:

Ein großer Schritt in Richtung Freundschaftswoche ist getan. Seit 12. Jänner gibt es die gemeinnützige Gesellschaft „Selb 2023“, die dieses Sonderformat einer Gartenschau grenzüberschreitend zwischen Selb und Asch ausrichten wird. Der Selber Oberbürgermeister sprach von einem „historischen“ Tag, an dem in München Vertreter der Gesellschafter — also der Stadt Selb und des Landes Bayern — die entsprechenden Unterlagen unterzeichneten. Sie bestellten nun offiziell den Geschäftsführer der Gesellschaft, Dr. Peter Schenk.

Er hat sich am 25. Jänner in der Stadtratssitzung vorgestellt und hat sein künftiges Arbeitsfeld vorgestellt. Sein Büro hat er im Selber Rathaus bereits bezogen. Für die Arbeit hat er ja noch sechs Jahre Zeit, um die Freundschaftswoche auf die Beine zu stellen.

Als Bayerns Ministerpräsident Seehofer im Herbst 2014 bei einem Festakt zur Deutschen Einheit in Selb ein Sonderformat einer Gartenschau für die Porzellanstadt versprochen hat, dürfte er mehr im Sinn gehabt haben, als blühende Landschaften im Osten des Freistaates. Tatsächlich geht es nicht nur um Veranstaltungen, sondern auch um die Stadtentwicklung. Ziel einer solchen Veranstaltung ist stets, dass eine Stadt auch in den Jahren danach profitiert.

In einer Mitteilung des Bayerischen Umweltministeriums vom Oktober 2015 hört sich das so an:

„Die Veranstaltung soll darüber hinaus einen Beitrag zur Regionalentwicklung leisten und eine nachhaltige Stadtentwicklung von Selb unterstützen. Die Städte Selb und Asch machen dafür bereits entsprechende Vorschläge, was in diesem Zusammenhang alles gemacht werden könnte. Entscheiden darüber werden dies allerdings die zuständigen Stellen der Regierungen, da sie auch die entsprechenden Finanzmittel zur Verfügung stellen werden.“

Einladung zum Sudetendeutschen Tag 2017

Liebe Landsleute, liebe Gäste!

150 Jahre ist es her, seit Kaiser Franz Joseph für das Gebiet der österreichischen Monarchie, also auch für unsere Heimat in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien, das Staatsgrundgesetz von 1867 erließ. Dieses bestand aus drei wesentlichen Elementen: der Verankerung des Parlamentarismus in einer stabilen verfassungsmäßigen Ordnung, einem liberalen Grundrechtekatalog sowie einem möglichst gerechten Ausgleich zwischen den verschiedenen Volksgruppen. Artikel 19.1 lautet: „Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache.“ Selbst wenn die Praxis oft hinter der Theorie weit zurückblieb — damals wurden für das habsburgische Klein-Europa Maßstäbe gesetzt, an denen sich die EU von heute noch ein Beispiel nehmen kann. Hätten sich Tschechen und Deutsche seither stets an diese Prinzipien gehalten, wäre es nicht zu den Katastrophen des 20. Jahrhunderts gekommen.

Heute versuchen wir in einer neuen Partnerschaft das Herz Europas wieder so zu gestalten, dass die Völker friedlich zusammenleben und gemeinsam die Unrechtsfolgen der Vergangenheit überwinden können. Tschechen und Sudetendeutsche guten Willens bemühen sich, einen Raum, der zwischenzeitlich durch Nationalismus, Totalitarismus und Vertreibung zu einem Negativbeispiel geworden war, in ein positives Modell der Verständigung zu verwandeln.

Auf diesem Weg sind wir erste Schritte gegangen, doch noch viele weitere müssen folgen. Darüber nachzudenken, den Zusammenhalt der Volksgruppe zu stärken und gleichzeitig eine auf Wahrheit und Recht beruhende gemeinsame Sprache mit unseren tschechischen Nachbarn zu finden, ist eine Aufgabe des 68. Sudetendeutschen Tages am 3./4. Juni 2017 in Augsburg, zu dem ich Sie herzlich einladen möchte. Kommen Sie zahlreich und bringen Sie Freunde und Angehörige aller Generationen mit! Je stärker wir sind, desto mehr werden wir dem Auftrag der Geschichte, den Aufgaben der Gegenwart und der Hoffnung auf eine bessere Zukunft gerecht.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe

☆
Ab Neujahr war auch am Hainberg
Wintersport möglich

Nach Neujahr war es auf dem Sportgelände unterm Hainberggipfel möglich mit Langlaufskiern zu fahren. Es lag zwar anfangs noch wenig Schnee, aber es kam alle Tage etwas dazu.

Die Langlaufloipe ist auf der vor einigen Jahren angelegten Rollschuhbahn und nachts beleuchtet. Auch auf den Abfahrtsstrecken an der Nordseite des Hainberges war es danach möglich Ski zu fahren. Der Schnee war zuerst etwas wenig, aber an den kalten Tagen konnte Kunstschnee mit Schneekanonen gemacht werden, aber darauf kam dann doch genügend Schnee. Wie bereits berichtet, gibt es ja dort oben schon seit Jahren einen Skilift.

In der 2. Woche im Jänner kam aber der Winter gleich mit großen Schneemengen und Schneeverwehungen in unsere Gegend. Aber nicht nur bei uns gab es Probleme mit dem Schnee, denn wir sind es doch gewohnt, anderorts war es schlim-

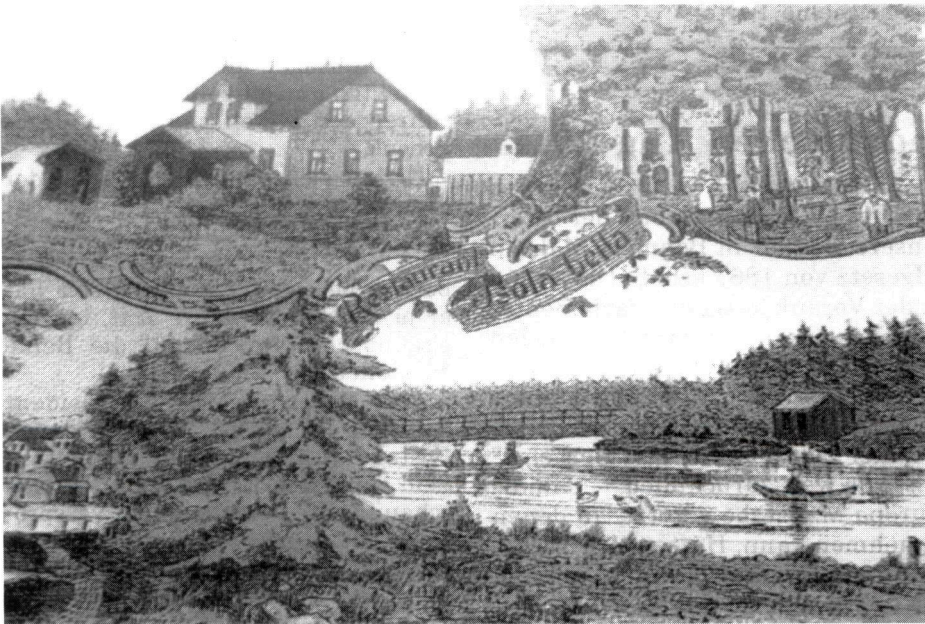
mer. Allerdings die lang anhaltende Kälte machte auch uns zu schaffen.

☆
Die Stadt Asch möchte auch gerne den „Fleißner's Teich“ wieder anlegen

Neben mehreren Plänen der Stadtverwaltung Asch, möchte sie auch den ehemaligen Fleißner's Teich an der deutschen Grenze zwischen dem früheren „Waldfrieden“ und dem „Bochbeck“ wieder anlegen. Allerdings sind dazu Grundstücksverhandlungen mit der „Englisch-Israelischen Gesellschaft“ notwendig, denn diese hat ja vor Jahren große Grundstücksflächen an der deutschen Grenze gekauft.

Allerdings die „Isola Bella“ wird es nicht mehr geben, denn eine Gaststätte in dieser Gegend würde sich nicht lohnen und würde auch nicht genehmigt.

Die heutige Stadtverwaltung von Asch versucht immer wieder alte Einrichtungen wieder herzustellen. Auf dem Foto-Reprint ist die ehemalige „Isola Bella“ und der Teich zu sehen.



Schmunzelecke

(Von Richard Heinrich)

Heitzatoch soong alle Leit, dass die Winta fröiha schtrena gwesenn. Sua wöi iech dees in Erinnerung hoo, stimmt dees ah schaa, ganz bsondas im Ascher Land. Da Schnäi woar ja oft lang gleng. Daou howe neilich im Rundbröif va 1969 a Gschichtl vom „Gowers“ (Gustl Künzel) va Wernerschraath gfunna, daou schreibt dea:

Die Winterzeit.

Öitz is halt da Winter wieder daou. Na ganzn löim Tooch haout ma kalta Föiß und kalta Händ. Öitz moun

mir a poar kalta Wochn mitmachn, daou hülft koa Jammern. Wart' ma halt, bis dean Winter da Teifl huult. Es gitt ja ah schäina Zeitn dazwischn.

In unnern Ascher Landla daheum, hann mir oft arch schtrena Winter ghatt, daou is dees nix dageng, woos mir heit daleem. Daou hann die Schindlneegl kracht am Dooch, die Fensta woarn gfraouan sua dick wöi Breda, Wiedwahn woarn draßt gleeng sua haouch wöi die Haiser und fröih ban örgstn Schnäigschtüwa moußt mir aff Asch in d'Arwat eistampfm. Wenn mir in da Fröi durch

„Neia Welt“ ganga sänn, daou sänn mir oft in da Frankn-Kathrina ihrn Loo(d)n ei und hann a Schnapsl trunkn. Dees haout an Bauch aafgwörmt. Die Kathrina haout oft gsagt: „Va alln meina Sachn woos iech hoo, gäiht da Schnaps am bestn oo.“

Ja Leitla – sua woars amaal daheum – und öitzat is allas anderscht!

Neues von der Ascher Hütte

Noch vor Beginn der Wintersaison 2015/16 hat der Hüttenwirt die Terrasse neu aufgebaut und mit einem massiven Geländer umgeben. Auch der Höhenunterschied zum Boden der Gaststube wurde ausgeglichen, was vor allem dem Bedienungspersonal zugute kommt. Der letzte Winter brachte erst sehr spät und dann nur wenig Schnee. Dank der Beschneiungsanlage war es abemöglich, den Skibetrieb an Weihnachten aufzunehmen und damit dem Hüttenwirt zu entsprechenden Einnahmen zu verhelfen. Nachdem sich die Schneeverhältnisse gebessert hatten, suchten zahlreiche Wintergäste die gemütliche Stube in der Ascher Hütte auf und die bald höherstehende Sonne lockte dann viele Gäste auf die schöne Terrasse.

Im letzten Sommer ging es in der Hütte sehr turbulent zu. Eine thermische Sanierung war dringend erforderlich. Schon im Mai wurden die Förderanträge bei der Regierung von Österreich eingereicht, damit man im Juni mit den Bauarbeiten beginnen konnte. Gleich nachdem der Weg von den letzten Lawinenresten befreit war, brachten die LKW das Material zur Hütte. Das Dach und die Außenwände wurden isoliert und die Wärmeverluste zu verringern und die Schwierigkeiten mit eindringendem Tauwasser und Eiszapfen zu beseitigen. Bis zu 10 Personen arbeiteten fleißig und kostenlos, doch ließ es sich nicht vermeiden, dass manche Gäste durch den Baulärm gestört fühlten, was zu einem erheblichen Umsatzverlust führte.

Aber nun ist die Hütte „runderneuert“ und in absehbarer Zeit werden keine umfangreichen Investitionen notwendig sein, wenngleich kleinere Reparaturen und Änderungen immer wieder einmal anstehen. Die Ascher Hütte bietet im Sommer wie im Winter den Wanderern und Skifahrern ein gemütliche Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeit an.

Webseite der Sektion: www.dav-pfaffenhofen-Asch.de



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Das alte Rosbach

Karl Alberti:

Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes

Die Rosbacher Tüchelweberei

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts behauptete die Rosbacher Webindustrie entschieden den Vorrang vor Asch. Rosbach war damals „notorisch einer der stärksten Manufakturorte Böhmens“ und schon 1808 wurde den Rosbacher Tüchelfabrikanten von der Wiener k. k. Kabinettskanzlei für die „schönen und wohlgeordneten Muster ihrer Erzeugnisse das Wohlgefallen zu erkennen gegeben und ihnen dies im Wege des Saazer Kreisamtes neben

einem Belobigungsschreiben mitgeteilt.

Um 1810 waren zur Erzeugung Rosbacher Tücheln mehr als 300 Webstühle in Gang. Die fertige Ware fand auf den Märkten von Pilsen, Brünn und Wien reißenden Absatz, einige Rosbacher Fabrikanten reisten sogar bis Belgrad und Jassy und um 1820 hatten bereits mehrere Rosbacher Firmen in Wien ständige Verkaufsstellen, sogenannte Niederlagen.

Gegen 1830 trat infolge einer Änderung in der Frauenmode eine emp-

findliche Stockung in der Tüchelweberei ein. Statt der bis dahin beliebten Umschlagtücher begannen nämlich die Frauen Mäntel und Jacken zu tragen und statt der Kopftücher Hüte. Infolgedessen wurde die Nachfrage nach Tüchern auf den inländischen Märkten von Jahr zu Jahr geringer und hörte schließlich ganz auf. Die Rosbacher Tüchelfabrikanten überwandten diese Geschäftskrise, indem sie sich um die Erschließung neuer Absatzgebiete bemühten in solchen Gegenden, wo das Tragen von Tüchern noch nicht aus der Mode gekommen war: in der Türkei und dem übrigen Orient, in Indien, Südafrika, Mittel- und Südamerika. Die Ver-

mittlung der Bestellungen und die Ausfuhr der Tücheln besorgten Hamburger und Bremer Agenten. Später kamen die überseeischen Käufer auf die Leipziger Messen und legten dort Gewebe der Eingeborenen vor, denen sich die Roßbacher Industrie mit Geschmack anzupassen verstand. Dass die Ausfuhr Roßbacher Waren auch in den folgenden Jahrzehnten sehr bedeutend war, beweist u. a. der Umstand, dass das Ausfuhr-Zollamt Ebmath mit großen Befugnissen ausgestattet wurde. Es erhielt z. B. im Jahre 1854 „die Ermächtigung, Anweisungen auf alle sächsischen und bayrischen kompetenten Ämter auszustellen“, später auch auf die preußischen Hauptämter in Magdeburg, Köln, Wittenberge und Bremen.

Der bedeutendste unter den damaligen Roßbacher Tüchelfabrikanten war Joh. Michael Wollner, dessen Familie aus Bergen in Sachsen stammte. Er lieferte feine Tücheln nach Wien und später nach dem Orient. In allen Dörfern in der Umgebung hatte er seine Lohnweber. In Mährling z. B. ließ er besonders rot und blau geränderte Sacktücher weben. Auch Ascher Webermeister arbeiteten für ihn, z. B. Gottfried Adler bis um 1840.

Neben Wollner wird Johannes Künzel genannt, der 1793 geboren war. Er hatte in Verbindung mit seinem Webgeschäft eine Spinnerei, eine Färberei und Druckerei. Eine weitere Spinnerei legte er in Neunteich an, deren Leitung er um 1840 seinem Schwiegersohn Karl Schündler übergab. Seine mit Waren schwer beladenen Lastwagen gingen bis Pilsen, Linz, Brünn und Wien. Den steilen Ascher Berg (in Roßbach) hinan wurden sie manchmal von sechs Pferden gezogen.

Weitere Roßbacher Tüchelfabrikanten jener Zeit waren Johann Müller und sein Sohn Johann Müller der Jüngere, der sein Geschäft in der Schmalzgrube in einem jetzt Frank'schen Gebäude hatte. Sein Bruder Adam wurde „der reiche Müller“ genannt. Ein dritter Bruder lebte in Wien als Leiter der dortigen Niederlage.

Ein bedeutendes Geschäft hatte auch Joh. Andreas Großkopf, aus Sachsen stammend, Schwiegervater des Kandidaten Gottlieb Richter. Weitere Roßbacher Tüchelweber waren in jener Zeit Bär, Blank, Joh. Konrad Bretschneider, Wolfgang Adam Götz, Günther, Andreas Hartenstein, J. Hendel, Hollerung, Wilh. Jahn, Georg Rei, Joh. Kaspar und Johann Schlegel, Adam Schörner, Erdmann Schuster, Stöß, Georg Tippmann, Georg Zapf u. a. In der Folge gewannen die Geschäfte von Karl Hartenstein, Josef Hendel, Christoph Rank und Christoph Uebel immer größere Bedeutung.

Um 1830 strebten die Roßbacher Webermeister die Absonderung von der 1786 gegründeten Zeugweber-Innung des Ascher Gebietes an, da die Zahl der Weber so groß geworden war, dass ihre Zusammenfassung zu einer Zunft mancherlei Schwierigkeiten verursachte. Schon am 22. Januar 1810 hatten allein in Roßbach 78 Fabrikanten von 333 Webstühlen 270 im Gang und außerdem in der Umgebung noch 68. Das Prager Gubernium bewilligte daher den Roßbacher Zeugwebern die Gründung einer eigenen Weberzunft laut Verordnung vom 20. Mai und 19. August 1831. Die erste Versammlung derselben fand im Martiniquartal 1831 statt. Zum Oberältesten wurde Peter Künzel gewählt, zum Obermeister Isaak Ploß, zu Beisitzern Karl Tippmann und Adam Müller, zum Handwerksschreiber Joh. Michael Wollner, zum Ober-Altgesellen Friedrich Keller und zum Unter-Altgesellen Wolf Künzel. Für die Begräbnisse der Zunftangehörigen stiftete später Karl Hartenstein ein Bahrtuch, das 1924 bei der Beerdigung seiner Gemahlin Emmi Hartenstein zum letztenmal verwendet wurde.

Es wäre für unsere Heimatgeschichte von großem Wert, wenn die so bedeutende Roßbacher Tüchelfabrikation in der Zeit von etwa 1850 bis 1890 eine gründliche und erschöpfende Darstellung erhielte, womöglich durch einen Fachmann, und wenn das in allernächster Zeit geschähe, solange es noch möglich ist, durch mündliche Überlieferung die Lücken zu ergänzen, die sich auch bei sorgfältiger Benützung der Akten der Egerer Handels- und Gewerbekammer und der etwa noch vorhandenen und zur Verfügung gestellten älteren Geschäftsbücher ergeben. Daran müsste sich dann eine Darstellung der großartigen Entwicklung schließen, die die Roßbacher Webindustrie in den letzten Jahrzehnten nahm unter der Führung der Firmen Uebel, Hendel, Frank, Bochmann u. a. durch die Aufnahme mannigfacher neuer Fabrikate, wie Axminster-Teppiche, Vorleger, Läufertoffe, Möbelstoffe, Vorhänge, Schals, Decken, auch leonische Gewebe, die alle in Roßbach in vorzüglicher Qualität und geschmackvoller Musterung hergestellt werden.

Liebe Landsleute aus Roßbach und Umgebung.

Nachdem Frau Helga Schlosser, welche die „Roßbacher Ecke“ im ASCHER RUNDBRIEF so viele Jahre zusammengestellt hat, leider im letzten Jahr verstorben ist, ist niemand mehr da für diese Tätigkeit. Es wäre schade, wenn die „Roßbacher Ecke“ im Ascher Rundbrief nicht mehr erscheinen könnte. Wir versuchen sie zwar weiterhin zu erhalten, aber es fehlen uns die Beiträge dafür. Wir bitten daher die Landsleute aus dem Roßbacher Raum dringend um Beiträge.

Es können Fotos, historische Ereignisse, persönliche Erlebnisse, auch Familienfeiern und Geburtstage sein, aber auch aktuelle Berichte aus Roßbach und Umgebung.

Wir hoffen auf Eure Hilfe!

Falls Sie etwas schreiben, senden Sie dies bitte an:

Herrn Horst Adler, Annastraße 1, 95643 Tirschenreuth, oder auch an Herrn Richard Heinrich, Bergstraße 7, 95100 Selb-Plössberg.

Etwas über die Gemeinde Gottmannsgrün

Herr Arno Ritter hat in dem im Jahre 1977 herausgegebenen Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ einen ausführlichen Beitrag über die ehemalige Gemeinde Gottmannsgrün und seine Ortsteile geschrieben.

Ich möchte heute davon nur einige Auszüge bringen.

R. H.

Gottmannsgrün, vulgo „Die Wuschtstumm“

Die 1850 gebildete politische Gemeinde Gottmannsgrün besteht aus mehreren Ortschaften, Weilern und Einschichten. Es sind dies: Obergottmannsgrün mit der Einöde, dem Schwammenbach und Kalten Frosch, Untergottmannsgrün mit Neustadt an der Fichte, Rittersburg und Winkel, schließlich Ziegenrück, Kaiserhammer und den Einschichten Schelder, Wolfsbühl (Katzaludl), Einöde (Kienleitn), Möckelsburg.

Im Jahre 1939 hatte die Gemeinde

721 ha Bodenfläche, davon 225 ha Wald. Insgesamt 166 Häuser mit 765 Einwohnern.

Bis zum 18. Jahrhundert war die Gemeinde praktisch ein Bauerndorf. Die kleinen Ackerfluren und der schlechte Boden zwangen schon frühzeitig zum Ausweichen auf Heimweberei.

Bereits im Jahre 1786 waren in Gottmannsgrün neben Tagelöhnern und Pächtern auch zwei Weber genannt. Im gleichen Einwohnerver-

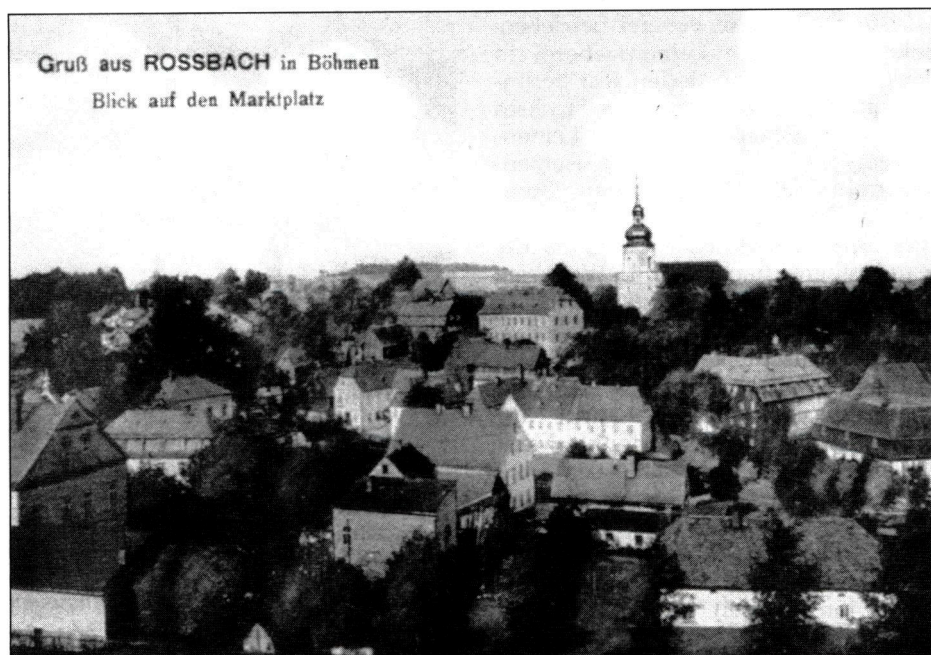
zeichnis finden wir neben den überwiegenden Bauern und Zimmerergesellen, Schneider, Müller, Maurergesellen, einen Fleischhauer, einen Töpfer und einen „auf unbestimmte Zeit entlassenen Soldaten“. In Kaiserhammer war noch ein Pfeifenmacher ansässig.

Die Ackerflächen betragen bei den kleinen Landwirten auf den jüngeren Rodungshöfen 3 bis 5 ha, die mittleren Höfe hatten 10 bis 15 ha und nur vier Bauern besaßen mehr als 25 ha.

Eine besondere Bedeutung hatten im Gemeindebereich die Mühlen. Schon aus den ältesten Zehentregistern wissen wir, dass als einziges Haus in Ziegenrück die Ziegenmühle bestand. Weitere drei (vier) Mühlen gab es im Kaiserhammer, sie sind nach Stilllegung des dortigen Eisenhammers entstanden. Neben die Mahlgängen besaßen einige Mühlen auch Schneidsägen, während im Kaiserhammer außerdem noch Knochenstampfmühlen und Ölpresen in Betrieb waren. Darüber hinaus wurde in der von der Familie Jacob betriebenen Mühle in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch eine Farbholzrasperei eingebaut, um die in dieser Zeit entstandenen Färbereien zu beliefern. Nach der Umstellung auf Anilin-Farbstoffe kam dieser eigenartige Erwerbszweig rasch wieder zu Erliegen.

Auch eine in der gleichen Zeit in der Hartenstein'schen Mühle in Kaiserhammer eingerichtete Draht- und Nägelfabrikation war nur von kurzer Dauer. Die erste auf primitiver Basis arbeitende Färberei wurde von dem aus Bärwalde in Sachsen zugezogenen Christian Gottlieb Möckel in der Möckelsburg Haus-Nr.110 errichtet. Diese Färberei wurde nur bis zum Brande des Anwesens im Jahre 1855 betrieben und nicht wieder aufgebaut. Die Standortwahl in dieser abgelegenen Gegend dürfte wohl von der nahen und günstig zu überschreitenden Grenze zu Sachsen und Bayern bestimmt worden sein. Die zu bearbeitenden Garne wurden aus dem benachbarten Sachsen „gepascht“ und teilweise auch wieder dorthin verkauft, daneben aber auch an die Roßbacher Fabriken geliefert.

Eine größere Bedeutung für Gottmannsgrün hatte die 1845/46 in Ziegenrück, unmittelbar neben der Ziegenmühle, errichtete Färberei des aus Roßbach zugezogenen Georg Hendel. Die Sippe der Hendel wurde in Kaiserhammer bereits 1618 genannt. In Roßbach erscheinen sie frühzeitig als Färber. Die Geschäftsverbindungen dieser Färberei erstreckten sich bis in die Textilbetriebe von Nordböhmen und Sachsen. Die bearbeiteten Textilien wurden



Der Markt Roßbach einst . . .



... und so sieht es heute dort aus. Auf der Mauer steht ein „Ross am Bach“.

auf eigene Rechnung ein- und verkauft. Sicher war auch hier die nahe Grenze nach Sachsen zum Paschen der Garne von Vorteil. Der Materialtransport von Ziegenrück nach Ebmath und umgekehrt erfolgte mittels Handschubkarren, eine heute unvorstellbare Transportmöglichkeit. Zeitweise waren 24 Färbergesellen beschäftigt. Der Betrieb wurde nach und nach vergrößert und in der Zeit um 1850 der erste Dampfkessel angekauft, dem später ein zweiter größerer folgte. Es war der erste Kessel dieser Art im Ascher Bezirk und die Färberei Georg Hendel galt infolgedessen als die älteste Dampffärberei des hochentwickelten Ascher Textilgebietes. Dadurch wurde auch das Färben von Wollgarn ermöglicht. Die Kohle für

die Kesselanlage musste vom Bahnhof Elster-Mühlhausen mit Pferdefuhrwerken, angeliefert werden, da ja die Bahnverbindung nach Roßbach noch nicht bestand. Diese einst so blühende Färberei wurde in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nach und nach stillgelegt, da inzwischen im Ascher Bezirk neue und modern eingerichtete Färbereien und Appreturanstalten den nunmehr einsetzenden Konkurrenzkampf für sich entscheiden konnten. Weitere Industriebetriebe waren in Gottmannsgrün bis in die jüngste Zeit nicht vorhanden.

Einige kleinere Steinbrüche dienten nur den örtlichen Notwendigkeiten. Seit dem 18. Jahrhundert wurde in zunehmendem Umfange von den

kleinen Bauern, später bei wachsender Bevölkerung von Mietern und Häuslern die Hausweberei betrieben. Bekannt war die Leinenweberei in der Gemeinde. Der Boden war besonders gut für den Anbau des Flachses als Ausgangsmaterial für die Leinengewebe geeignet. Mit der einsetzenden Industrialisierung fand ein Großteil der Bevölkerung in den Roßbacher Betrieben Beschäftigung, da die Handweberei nach dem 1. Weltkrieg gänzlich zum Erliegen kam.

Auffallend sind die vielen Gasthöfe und Weinschenken, die es seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Gemeindebereich gab. Vielfach wurde nur in der „Stube“ ausgeschenkt. Manche Gastwirtschaften schlossen auch bald wieder, die meisten werden wohl für die Sonntagsausflügler, insbesondere aus dem benachbarten Sachsen, errichtet worden sein. Bis in die jüngste Zeit waren in Kaiserhammer die Gastwirtschaften „Hofmannsmühle“ und „Hubert Jakob“ weit bekannt. Sie wurden auch in der vogtländischen Heimatliteratur rühmend erwähnt. Auch die kleine Möckelsburg mit ihren sechs Häusern hatte eine Gastwirtschaft. In Untergottmannsgrün befanden sich die Gasthöfe Leupold und Wagner. In Ziegenrück stand an der Weggabelung zum Schulhaus das Wirtshaus „Adam Ritter“, wo früher der alte Jäckels-Wolf das Bier mit der Gießkanne aus dem Keller holte und in



Auf dem Foto das ehemalige „Gasthaus Jäger“ in Obergottmannsgrün.

die Gläser goss. Der Großgasthof „Puchta“ mit Saal war früher eine kleine Wirtschaft mit „Greislerei“. Das Wirtshaus in Obergottmannsgrün hatte zunächst der Dorfschmied Hundhammer mit inne, später saßen auf ihm die Familien Jäger und Künzel. In der Obergottmannsgrüner Einöde gab es schließlich noch die „Gaststätte Riedel“. Eine Reihe der aufgezählten Wirtshäuser hatten auch Tanzflächen zu bieten: Vom Saalanbau bis zu Scheunen-Tenne. Die rela-

tiv vielen Gaststätten in der kleineren Gemeinde waren natürlich auch Ausflugsziele an Sonn- und Feiertagen der Roßbacher. Es ist zu bedenken, dass praktisch bis zum 1. Weltkrieg die Geselligkeit in den abgelegenen Dörfern besonders stark gepflegt wurde. Infolgedessen war auch das Vereinsleben ein stets reges in den Dörfern.

(Soviel aus dem Beitrag von Arno Ritter.)

Etwas über die alten Wirtshäuser früher bei uns

An der böhmisch-bayerischen oder an der böhmisch-sächsischen Grenze gab es ja früher viele Gasthäuser. Die Gäste kamen von beiden Seiten in diese Wirtshäuser, denn sie nutzten die Preisunterschiede in den verschiedenen Ländern bei Speisen und Getränken. Man rechnete ja früher mit dem Pfennig, mit der Krone oder dem Heller. Aber auch auf den Geschmack der Produkte kam es an, denn dieser war ja auch oft verschieden.

Diese Gasthäuser waren ja im Gegensatz zu heute oft sehr primitiv eingerichtet, denn es gab ja viele Einrichtungsgegenstände noch nicht, es fehlte auch oft das Geld für eine bessere Einrichtung. Die Wirte hatten auch meist noch eine kleine oder auch größere Landwirtschaft dazu, denn von dem Gasthaus allein konnten sie kaum leben, von Ausnahmen abgesehen.

Einige dieser Dorf- oder Grenz-wirtshäuser hatten auch oft noch einen kleinen Laden dazu, wo es das Nötigste zu kaufen gab, da es in die nächste Ortschaft oder Stadt oft weit war und die Menschen ja selten ein Fahrzeug hatten.

Es gab ja auch bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts keine Kühlmöglichkeit für das Bier außer einen kühlen Keller, der aber auch nicht überall vorhanden war. Hatte man einen kühlen Felsenkeller, so hielt sich das Bier auch etwas länger und hatte einen gute Trinktemperatur.

Die Brauereien lieferten in der Regel auch alle Woche und brachten meist auch Eis mit, das auf den Holzfässern lag, damit das Bier einigermaßen kalt blieb, denn die Haltbarkeit des Bieres war nicht so lange wie heute, es konnte ja damals nicht gefiltert werden.

Die Brauereien deckten sich früher im Winter mit Eis ein, welches in tiefen Kellern bis im Sommer lagerte. Früher war das Bier auch meist dunkel und wenn es einmal trüb war so sah man es ja nicht und die Biertrinker waren auch nicht so wählerisch wie heute. War es einmal sauer, was bei großer Hitze auch vorkam, dann wurde es weggeschüttet oder gratis gegeben.

Flaschenbier gab es kaum, das Bier wurde größtenteils in kleineren Fässern geliefert, die direkt auf ei-

nem Tisch oder Bock angezapft wurden. War ein Fass abends nicht ganz leer, dann wurde der Rest des Bieres in Flaschen gefüllt, was allerdings am anderen Tag nicht gerade appetitlich aussah, da es keinen Schaum mehr hatte. Böse Zungen sagten ja die Wirte tranken, nachdem die letzten Gäste fort waren, den Rest des Fasses selber oder sie schickten die Gäste früher heim, damit für sie noch etwas blieb.

Es gab meist nur ein einfaches „Schank- oder Tafelbier“, vielleicht noch ein „Exportbier“, das etwas stärker war, denn diese vielen Sorten wie heute gab es nicht. Auch bei den alkoholfreien Getränken war die Auswahl nicht groß. Wein tranken ja nur die „Besseren“, da hatte man deshalb auch nur wenig Auswahl, ebenso beim Schnaps oder Likör.

Auch das Angebot an Speisen war nicht gerade groß, denn die Gäste waren ja meist nicht auf größere Gerichte aus, die meisten wollten nur „Brotzeiten“. Außer natürlich an Festlichkeiten, wie z. B. Kirchweih. Aber da gab es dann nur einige gängige Speisen zur Auswahl, da ja auch die Küchen nicht für größere Gerichte eingerichtet waren. Es wur-

den auch viel die eigenen Produkte aus der Landwirtschaft angeboten.

Über die hygienischen Verhältnisse in früherer Zeit in den Gasthäusern will ich lieber nicht schreiben, denn sie waren auch oft sehr primitiv, Wasserspülung und überhaupt fließendes Wasser war kaum da, man kannte es halt nicht anders und es war oft auch gar nicht möglich in den entlegenen Orten. Das Wasser kam meist aus einem eigenen Brunnen.

Aber es war nicht nur in den

Grenzwirtshäusern so, auch im ganzen ländlichen Raum war es ähnlich, die Menschen kannten es auch nicht anders und waren bescheiden und nicht verwöhnt. Auch die behördlichen Vorschriften waren nicht so streng wie heute.

Dies ist heute alles Geschichte und diese alten Wirtshäuser gibt es nicht mehr.

Es gäbe da viel darüber zu erzählen – aber viel ist auch schon in Vergessenheit geraten.

Richard Heinrich

FOTOS VON ASCH HEUTE:



Es gab in Asch ja eine ganze Reihe von schönen Villen der Ascher Fabrikanten-Familien. Hier auf dem oberen Foto eine Villa in der Egerer Straße der Familie Hilf.

Auf dem unteren Foto müsste es sich um die Villa der Familie Burgmann zwischen der Egerer Straße und der Bahnhofstraße handeln?



Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Vertriebene Bäuerin

Es ist nicht viel, was man mir nahm;
ein kleines Haus am Dorfesrand,
ein Feld, auf dem mein Korn noch
stand,
als jene Stunde kam.

Es ist nicht viel, was drüben blieb:
ein Blumengarten an dem Bach,
ein Pflug, der meine Scholle brach,
von der man mich vertrieb.

Es ist nicht viel, was dort zerfällt:
ein kleines Haus am Dorfesrand,
ein Feld, auf dem mein Korn einst
stand –
und doch die ganze Welt.

Rainer Kriegelstein

Egerländer Sprüche

Mitn Altn
koa mas Nei dahalt'n!

☆

Wer na Kearn hom wül,
mou die Nuß knackn.

☆

Spar mitn Salz,
owa niat mitn Schmolz.

☆

Wer vül fraigt,
greigt vül Antwortn.

Heimatdorf

Wie friedlich eingebettet
lagst du im Wiesengrün.
Die altvertrauten Bilder
an mir vorüberziehn.

Ist auch nichts mehr geblieben
vom heimatlichen Dach,
von Turm und heiliger Stätte,
so klingt im Herzen nach
ein Lied, so oft gesungen –
hinüber trägt's der Wind,
weil immer noch in Treue
wir deine Kinder sind.

Maria Schmidt



A weng woos üwa de Foosnat:

Im „Brambacher Heimatheft Nr. 5 von 1999 schreibt Frau Regina Fritsch aus Bad Brambach:

Foosnats-Spaß

Mir leem halt imma nu aam Land,
zan Glick is dees fúa uns koa Schand,
doch mörkt ma's, wea za Foosnat gäiht,
neat unbedingt aah Spaß vastäiht.

Wenn d'Narrn mal a weng de Waoarat soong,
naou koa neat jedas döi vatroong.
Wiad iewa an'ra mal woos bracht,
daou wiad scha tichte driewa glacht.

Doch triffts eun selwa,kinnt ma draaf,
etz häiat sich dea Spaß doch aaf!
Koa saa, s'haout mit da Zeit zataou,
daaß dea Humor lößt sua arch naou.

Vielleicht siaht ma's aah viel za eng,
u lacht bestimmt aah viel za weng.
U wea fei nimma lachn koa,
dea ies am allerschlimmstn droa!

Eingesandt von Richard Heinrich



Frau Luise Grimm, verh. Burgmann vor 95 Jahren.

Eingesandt von Frau Hilde Burgmann, Maintal



Frau Berta Grimm geb. Thorn, geb. 1874, als stolze Spanierin.

Eingesandt von Frau Hilde Burgmann, Maintal

Kinderspiele

Früher waren die Kinderzimmer (sofern überhaupt vorhanden) nicht so überfüllt mit Spielsachen wie es heute üblich ist. Die Mädchen hatten meist nur eine Puppe und einen Teddy und nicht einen ganzen Zoo an Stofftieren, die Buben nicht eine Flotte von kleinen Autos aller Automarken. Trotzdem auch wir waren einmal Kinder und genossen unsere Kindheit, die geschenkte Freizeit außer zum Lesen zum Spielen, vor allen Dingen im Freien (nicht zu vergleichen mit heutzutage). Wir spielten mit den anderen Kindern, die vielleicht im selben Haus wohnten oder in der Nachbarschaft. Es gab immer kleine oder größere Grüppchen. Die Mädchen hatten meistens einen bunten Ball (verschiedene Größen) und spielten damit an die Hauswand, die „12 Brüder“. Es begann leicht mit 1 x tuppen, 2. x ähnlich, das 3. x wieder eine andere Form und etwas schwieriger. Es steigerte sich, wurde immer schwieriger, z. B. 10. x um den Rücken herum oder durchs Knie, dann über den Kopf und das 12. x mit Drehung. Fiel der Ball hin, war das nächste Kind dran.

Echte Fußbälle hatten nur wenige Buben, zu teuer. Natürlich war ein Hüpfseil, meist ein Osterge-

schenk, vorhanden oder ein Reif. Auch dabei gab es verschiedene Übungen rückwärts, über Kreuz etc., Gummitwist kannten wir nicht. Ohne Spielgerät war „Tempelhupfen“ beliebt, oder „Macht auf das Tor...“, „Hans steh auf“, „Katz und Maus“, „Dreht Euch nicht um...“ oder „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann“. Mit kleinen Kindern spielte man „Ringelreihen“, „Häschen in der Grube“, „Es tanzt ein Bibabutzemann“. Die einfachsten und sehr beliebten Spiele für jedes Alter: „Fangen“ und „Verstecken“.

An Gruppenballspielen war Völkerball sehr beliebt. Straßen außerhalb der Stadtmitte eigneten sich gut dazu. Die Buben bevorzugten „Räuber und Gendarm“ oder natürlich Fußball. Eine Tischtennisplatte besaßen nur wenige. Es gab noch kein wetterfestes Material oder zusammenklappbare Tische. Man begnügte sich mit „Kugerlen“ (besonders schön die Glasmurmeln) oder mit einem alten Messer „Landstechen“. Für die Kugeln hatte man ein Säckchen, für den Ball ein Netz zum Umhängen. Ein längerer Wollfaden diente für je zwei Kinder zum „Abheben“, Langeweile gab's nicht. In der Pause wurde mit den Händen auf der Bank „Klingeling, es klingelt im Laden...“ oder Buchstabenraten mit „Galgen“ oder „Stadt, Land, Fluss, Tier“ gespielt. So gab es immer Ideen. War man allein, oder bei Regen, wurde gelesen. In der „Passage“ war die Leihbibliothek, in den Ferien viel besucht. TV oder Handy kannte man noch nicht einmal vom Hören her und trotzdem möchte ich sagen „unsere Kindheit war schön“!

Auch im Winter gab es außerdem Wintersport, Schneemänner oder Schneeburgen bauen, Schneeballschlachten, also immer etwas zu tun.

G. Eu.

Die Zeidelweide — mein (unser) Kindheits- Abenteuerplatz

Wir Kinder und Jugendliche von den „Neuen Häusern“ sind oft und gerne in die Zeidelweide zum Spielen gegangen.

Besonders mein Weg führte oft in den Wald, denn im Haus Nr. 222 — das vorletzte in Wernersreuth gebaute Anwesen, am Rand des Hochwaldes mit herrlichem Ausblick über den Laub-Bühel und das gesamte Dorf — wohnte meine Verwandtschaft.

Die Familie Georg Albert (Fleischhacker) mit Ehefrau Maria — die Schwester meiner Mutter — und ihre drei Kinder — Adolf (Jahrgang '32),

Willi (Jahrgang '34) und meine Cousine Ilse (Jahrgang '40).

Die Albert-Buben waren richtige Tüftler, sogar ein altes Motorrad haben sie in Gang gebracht. Das war natürlich etwas für mich Jüngeren!

Vom Dorf aus war das Haus deutlich sichtbar, aber die Wernersreuther können sich kaum daran erinnern, da es gleich nach der Vertreibung abgerissen wurde.

Was haben sich diese Menschen geplagt: keine richtige Zufahrt, kein Wasser. In einem Wochenendgrundstück gab es einen tiefen Brunnen, der heute noch existiert, und das Wasser wurde mit Eimern hochgeschafft.

Nun zu unserem Spielrevier in der Zeidelweide...

Da gab es den Hochwald mit den schlanken Fichten, das weiche Gras, wo man im Sommer so manchen Schwammer — in erster Linie Butterpilze — gefunden hat.

Aber besonders hatten es uns die Felsen angetan. „Dau kunnt ma immerkraxln.“ Wir fühlten uns wie die Bergsteiger.

Die größten und höchsten Felsen aber lagen in Köhlers Garten, einem riesigen eingezäunten Waldgebiet. Auch noch andere Grundstücke waren unzugänglich. Es reichte von Wernersreuth bis Niederreuth, von unterhalb der Neuen Häuser bis hi-

nunter an die Elster. Ein so großes Waldgebiet einzuzäunen, mit Warnungen vor Fußangeln und sonstigen Verbotsschildern abzuriegeln, wäre heute kaum noch vorstellbar. Für uns hatten diese Verbote — trotz einer gewissen Angst — den besonderen Reiz, sie nicht zu beachten. Im Zaun schafften wir uns an verschiedenen Stellen Schlupflöcher und so gelangten wir zu den großen Felsen, Schwammern, Schwarz- und Preiselbeeren.

Vor den Felsen hatten wir gewaltigen Respekt, auch vor dem Entdecktwerden im verbotenen Gelände, aber die Abenteuerlust war größer.

Übrigens, die Felsen — man kann sie von der Straße nach Niederreuth im Hochwald sehen — haben wir kleinen Kerle natürlich nicht überwunden.

Nach dem Krieg bis zu unserer Vertreibung war die Zeidelweide unser offenes Freizeitrevier ohne Barrieren und Verbote. Mangels Brennmaterial haben wir im Winter manches Birkenstämmchen abgesägt und heimgeschafft.

Alles in allem war es eine schöne Kinder- und Jugendzeit, ich denke gerne daran zurück.

Kurt Lankl, früher Wernersreuth, Neue Häuser Nr. 156; jetzt Burgernickelstraße 27, 63477 Maintal.



Wir gratulieren

96. Geburtstag: Am 19. 3. 2017 Frau *Ilse Hecht*, Holzheimerstraße 38 in 93133 Burglengenfeld, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch, Haus-Nr. 87. — Am 21. 3. 2017 Herr *Alois Schirmer*, Mörikestraße 4 in 89537 Giengen, früher Asch, Sachsenstraße 2.

95. Geburtstag: Am 4. 3. 2017 Herr *Richard Rossbach*, Rumerberg 12 in 86447 Todtenweis, früher Asch, Schlossgasse 19. — Am 9. 3. 2017

Herr *Alfred Rank*, Unt. Stadt 4a, Geschw. Lachner-Haus in 84137 Vilsbiburg, früher Asch, Körnergasse 17.

89. Geburtstag: Am 20. 3. 2017 Herr *Ernst Mundel*, Am Mühlbusch 34 in 31162 Bad Salzetfurth, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch, Haus-Nr. 87.

88. Geburtstag: Am 8. 3. 2017 Herr *Gustav Markus*, Hangstraße 10 in 95632 Wunsiedel, früher Asch, Hauptstraße 30. — Am 26. 3. 2017 Herr *Erwin Herlicska*, Nussweg 19 in 73760 Ostfildern, früher Asch, Amundsenstraße 1947.

87. Geburtstag: Am 19. 3. 2017 Frau *Anneliese Seidel*, geb. Ludwig, Rosenstraße 16 in 71144 Steinbronn, früher Asch, Angergasse 1. — Am 24. 3. 2017 Frau *Erika Baumgart*, geb. Wagner, Arminstraße 61 F in 23566 Lübeck, früher Asch, Sel-

Liebe Landsleute!

Möchte mich auf diesem Wege, für all die guten Wünsche und Geschenke, anlässlich meines 96. Geburtstages recht herzlich bedanken!

Gustav Stöss, Tann (Rhön)

ber Straße 46. — Am 29. 3. 2017
Frau *Anneliese Bülow*, geb. Leberl,
Fr.-L.-Jahn-Straße 21 in 61440 Ober-
ursel, früher Asch, Hauptstraße 7.

85. *Geburtstag*: Am 30. 3. 2017
Frau *Helena Kubesova*, Cysoka 21
in CZ-35101 Aš.

84. *Geburtstag*: Am 13. 3. 2017
Herr *Hans Wunderlich*, Saldova 16
in CZ-35201 Aš.

77. *Geburtstag*: Am 2. 3. 2017 Herr
Otto Künzel, Beim Tannenhof 55 in
89079 Ulm, früher Asch, Angergas-
se 1.

74. *Geburtstag*: Am 4. 3. 2017 Herr
Walter Záh, Ascherstraße 45 in
63477 Maintal. — Am 8. 3. 2017
Herr *Werner Wunderlich*, Hammer-
weg 1 in 64285 Darmstadt, früher
Asch, Waisenhausstraße 26.

65. *Geburtstag*: Am 25. 3. 2017
Herr *Richard Stier*, Schellenberger
Straße 39 in 96049 Bamberg.

60. *Geburtstag*: Am 26. 3. 2017
Herr *Thomas Geipel*, Wunsiedler
Straße 26 in 95707 Thiersheim.

52. *Geburtstag*: Am 23. 3. 2017
Herr *Thomas Schott*, Mühlberg 9 in
95028 Hof/Saale.

44. *Geburtstag*: Am 23. 3. 2017
Herr *Michael Abraham*, Fabrikstra-
ße 27 in 95111 Rehau.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

93. *Geburtstag*: Frau *Ida Besen-
reuther* geb. Heinrich (Tischer Ida).

91. *Geburtstag*: Frau *Irmgard
Schott* geb. Adler.

82. *Geburtstag*: Frau *Helga Kle-
ment* geb. Laubmann (vom oberen
Dorf).

79. *Geburtstag*: Frau *Alice Huber*
geb. Heinrich (Mühlkanners).



**Unterstütze
die Ziele des
Heimatverbandes
des Kreises Asch
e. V.,
Sitz Rehau.
Werbe ein Mit-
glied! — Werde
Mitglied!**

Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umge- bung

Bei Kälte aber Sonne und ohne
Schnee trafen 18 Personen in Kir-
dorf ein. Beim Wirt hatte man mas-
siv eingebrochen, sodass er (ohne
Computer) gar nicht auf uns vor-
bereitet war. Jedoch Elli Heinrich
und Elfriede Wunderlich, die bei-
den ersten Ankömmlinge, packten
sofort mit an beim Eindecken, so-
dass die Küche entlastet war und
es hat alles geklappt. Ascher zu-
packende Art! Gerhild musste uner-
wartet aus dringenden Gründen
absagen. So hat Betty dieses Mal
die Gruppe souverän begrüßt.
Gleich zu Anfang musste sie ver-
künden, dass Hanni Wissenbach,
unsere rüstige Seniorin plötzlich ins
Krankenhaus eingeliefert werden
musste und wir hoffen, dass es
bald wieder besser geht. Gott sei
Dank waren die anderen Oberse-
nioren Gusti Plag, Marie Steiner
und Hans Tauscher dabei.

Leider war auch ein Todesfall zu
vermelden. Herr Bülow, Ehemann
von Anneliese Bülow, geb. Leberl
(Frisör Leberl im oberen Anger) ist
verstorben. Er war schon länger
krank. Anneliese ist zur Tochter
nach Süddeutschland gezogen. Wir
legten eine Schweigeminute ein.
Die tüchtige Trautl hatte eine Trau-
erkarte vorbereitet, die von allen
unterschrieben wurde.

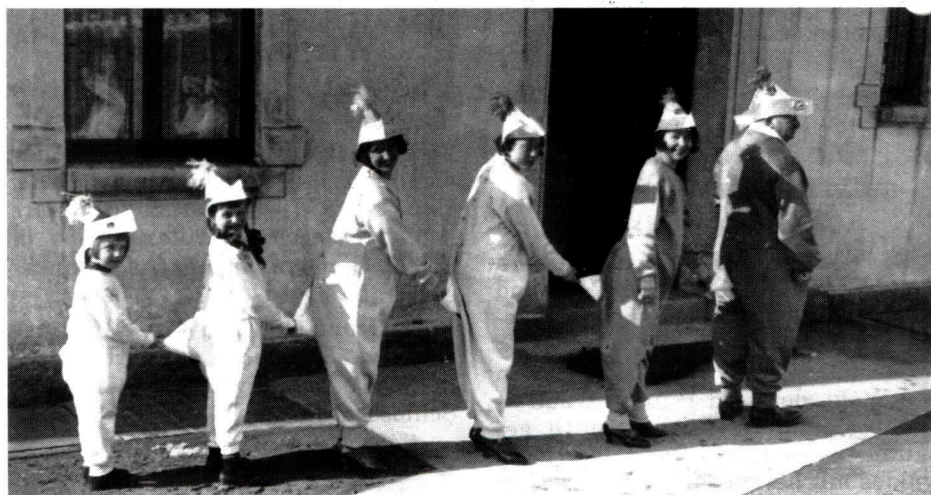
Als Geburtstagskinder waren
Edith Kühnl 90, die aber leider we-
gen ihrer gebrochenen rechten
Hand nicht dabei sein konnte und
Anneliese Lankl, die zu Kaffee und
selbstgebackenem Supernussku-
chen einlud. So war für alles ge-
sorgt. Die für Edith vorbereitete
Bonbonniere wurde in Vertretung
an Ediths Schwester Elli überge-
ben.

Die Zeit lief bei munterer Unter-
haltung wieder schnell dahin. Es
gibt immer genug zu erzählen.
Schön war es, dass Retti Scheid-
hauer wieder von der Tochter ge-
bracht werden konnte. Die Feh-
lenden ließen wie immer Grüße
ausrichten.

Das nächste Mal wollen wir ein
bisschen närrisch sein mit Verkl.
dung wenn möglich. Die schöne
Ascher „Foßnet“ konnten leider
die meisten nur als Kinder erle-
ben, und nicht die herrlichen Bälle
besuchen, außer unserem Hans
Tauscher, der sich noch sehr gut
an alles erinnert. Unvergesslich der
Wognerrerrl (Fabrikant Wagner aus
der Sachsenstraße), der mit sei-
ner Sippe von klein bis groß immer
etwas Närrisches zu bieten hatte.

Schon wieder hieß es „auf Wie-
derseh“ zu sagen, Ba-Ba bis zum
nächsten Mal am 24. Februar in
Maintal in der Turnhalle in der Bahn-
hofstraße. Bringt Gäste mit. *G.Eu.*

*Auskunft: Betty Winterling, Frank-
furt/Main, Telefon 069/54 56 05.*



Die „Hemdschwänzeln“

*Wilhelm Wagner („Wulli“), 1932 angetreten zum Marsch durch die Stadt
mit Haushälterin Marie, Irmgard Wagner, (verh. Hübner), Elfriede Zindel,
geb. Wagner, Gertraud Zindel, Helga Zindel. — Diese Anzüge wurden
nach 1918 in den Balkan geliefert.*

Eingesandt von Helga Stegner, Eichenweg 7, 69469 Weinheim

Unsere Toten

Nachruf Frau Margit Geyer, geborene Wild



sein. 1957 heiratete sie unseren Vater Hermann Geyer; ein Haus wurde gebaut, 1961 Sohn Hartmut und 1964 ich geboren. 1982 starb unser Vater nach einer längeren Krebserkrankung.

Mich hat immer beeindruckt, dass unsere Mutter trotz aller Erlebnisse ihrer Kindheit und Jugend nicht verbittert oder hasserfüllt war. Von Kindheit an, über das Flüchtlingslager bis zu einem Rehaaufenthalt im Frühjahr 2015 schloss sie stets neue Freundschaften, deren Pflege ihr auch extrem wichtig war. Mit ihrer wunderbaren Schrift schrieb sie unzählige Briefe und schöne Gedichte. Gewissenhaft und mit viel Liebe pflegte sie die Kontakte zur weitverzweigten und weitverstreuten Verwandtschaft. In viele Fotoalben hat sie das Leben in Thonbrunn, Roßbach, wo sie zwei Jahre die Bürgerschule besuchte und Brand dokumentiert. 1946, bei der letzten Konfirmation in Roßbach, hat ihr Pfarrer Eibich den Spruch aus Johannes 13, Vers 35 mit auf den Weg gegeben: „Daran soll jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“. Viel Liebe hat sie nicht nur ihrer Familie, sondern auch ihren und unseren Freunden und Bekannten geschenkt. Beim Beerdigungsgottesdienst an ihrem 85. Geburtstag in Brand war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Wie sie es sich gewünscht hatte, durfte sie am 21. Januar zu Hause in ihrem Bett in Frieden sterben.

Roland Blumenthaler, geb. Geyer



NACHRUF für Gustav Reichel

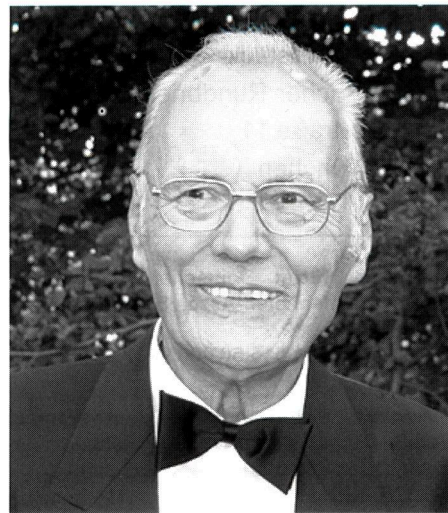
Die traurige Nachricht vom plötzlichen Tod unseres Freundes Gustav Reichel hat uns sehr betroffen gemacht.

Er stammte aus Neuenbrand bei Asch und wuchs im dortigen Forsthaus auf.

Durch die Vertreibung kam er als 10jähriger Bub nach Hof/Oberfranken und war nach der Schulzeit und Berufsausbildung am Finanzamt im gehobenen Dienst bis zur Pensionierung tätig.

Seit vielen Jahren war Gustav Reichel Mitarbeiter in der Vorstandschaft des Heimatverbandes. Seine Hilfsbereitschaft und sein Sachverstand vor allem in vereinsrechtlichen und finanziellen Fragen machten ihn zu einem sehr wertvollen Kollegen, der uns auch in der Stiftung Ascher Kulturbesitz beratend zur Seite stand. In der Sache stets korrekt, im Handeln überlegt, vorausschauend und zuverlässig, war seine Meinung immer gefragt.

Mag es für die Angehörigen ein



Trost sein, dass es ihm bis zuletzt vergönnt war, bei guter Gesundheit aktiv zu sein und seinen Hobbys nachzugehen.

Der Heimatverband ist Gustav Reichel zu großem Dank verpflichtet. Offen und ehrlich, stets freundlich und humorvoll – so wird er uns in Erinnerung bleiben.

Den Hinterbliebenen gehört unsere aufrichtige Anteilnahme. Wir werden unseren Freund Gustav nicht vergessen, sondern ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Horst Adler

Vorstand des Heimatverbandes Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz.



Nachruf Dr. Gerhard Paulus Jahrg. '28 aus Nassengrub

Im Januar verstarb unser ehemaliger Klassenkamerad Dr. Gerhard Paulus in Weinheim im Seniorenheim, wo er die letzten Jahre mit seiner Frau Marie-Luise verbrachte. Gerd war immer ein fröhlicher Bursche, zu Scherzen aufgelegt – einer zum „Pferde stehlen“. Seine Frau war schon im Herbst verstorben, die Ehe war kinderlos. Er war der einzige Sohn des Direktors vom Ascher Elektrizitätswerk. Helga Stegner (Zindel) die auch in Weinheim ansässig ist, hat ihn immer besucht und schöne Stunden in Erinnerung an die alte Heimat verbracht. In Gedanken wird er immer bei uns bleiben. Möge er in Frieden ruhen.

Die ehemaligen Klassenkameraden/innen vom Jahrgang '27 und '28 des Ascher Gymnasiums



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt

00023812/2017
Herr Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

3 ###

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

20,— Euro spendeten: Anneliese Ritter, Sieghild Forkel, Hans Grimm.

30,— Euro spendeten: Edeltraut Frieda Berta, Inge Kleinlein.

40,— Euro spendete: Dr. Wolfgang Ludwig.

50,— Euro spendeten: Gertraud Lautner, Werner und Annerose Zeitler.

60,— Euro spendeten: Werner und Gudrun Korndörfer.

100,— Euro spendeten: Leopold Chalupa, Eduard Schindler.

Spenden vom 1. 1. bis 31. 1. 2017.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
5,— Euro spendeten: Ellen Wettengel, Eiltville; Leo Saal, Günzburg; Erna Hartmann, Kassel; Gerhard Rossbach, Bad Elster.

10,— Euro spendeten: Hedi Richter, Rehau; Berta Schmitt, Linden; Irmgard Grabengisser, Wolmirstedt; Erika Stoess, Egelsbach; Kurt Lankl, Maintal; Gerlinde Walther, Neuenmarkt; Johanna Wissenbach, Maintal; Elisabeth Merkle, Langenbrettach; Gerda Frank, Nidda.

15,— Euro spendete: Hedi Andrae, Saarbrücken.

20,— Euro spendeten: Erika Winter, Mün-

chen; Irmgard Heint, Ebsdorfergrund; Ilse Scherer, Heidenheim; Ilse Hoppe, Wehr; Gertrud Pschera, Hettenshausen; Helmut Martin, Nidderau; Dieter Haring, Wardenburg.

30,— Euro spendete: Waltraud Schuster, Ingelheim.



BERICHTIGUNG: Bei der in der Jänner-Ausgabe ausgewiesenen Spende Werner Winterling, Frankfurt, Spende vom Freundeskreis Asch von Frankfurt und Umgebung muss es richtig heißen **150,— Euro**, nicht 120,— Euro. *Wir bitten um Entschuldigung!*

Daran soll jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid so ihr Liebe untereinander habt.

Johannes 13,35

Sie liebte die Blumen und die Menschen.

Margit Geyer geb. Wild

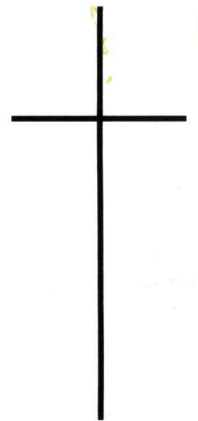
* 26. 1. 1932 † 21. 1. 2017

Fichtelberg, Mühlweg 18; Marktredwitz, Neu Haag 1

Es trauern:

**Hartmut Geyer mit Silvia, Maximilian und Fabian
Roland Blumenthaler, geb. Geyer, mit
Corinna, Lorenz, Charlotte, Martha und Martin
Inge und Otto Pöhlmann
Ute Heint mit Reinhard und Antonia
Jutta Hölzel**

Der Trauergottesdienst mit anschließender Beerdigung fand am Donnerstag, dem 26. Januar 2017 in der St. Margarethen-Kirche in Brand statt.



*Sonnige leuchtende Tage,
nicht weinen, dass sie vergangen,
lächeln, weil sie gewesen.*

Elise Hoffmann geb. Luding

* 15. November 1926 in Roßbach
† 27. Dezember 2016 in München

In Liebe:

**Erika Martin
Ingrid und Sepp Martin
Angelika Fröhlich**

Die Beisetzung fand im engsten Kreis am 18. 1. 2017 auf dem Friedhof in München-Pasing statt.



Herr

Alfred Kindler

geboren am 13. Juni 1919

in Asch,

Hauptstraße 154

ist im Alter von 97 Jahren
in Bad Homburg gestorben.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.